Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50; bei Vorausbezahlung von zwei Jahren $10.00.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

THE POLITICAL CREED OF THE TRUE AMERICAN

I believe in the United States of America as a Government of the People, by the People, for the People; whose just powers are derived from the consent of the governed; a Democracy in a Republic; a Sovereign Nation of many Sovereign States; a perfect Union, one and inseparable; established upon those principles of Freedom, Equality, Justice and Humanity for which American Patriots sacrificed their Lives and Fortunes.

I, therefore, believe it is my Duty to my Country to Love it; to Support its Constitution; to Obey its Laws; to Respect its Flag and to Defend it against all enemies.

Omaha, Neb., Freitag, den 15. November 1918.

Deutschland nach dem Kriege

Die National City Bank in New York, das größte Finanzinstitut seiner Art in ganz Amerika, gibt eine Monatsschrift heraus, in der wirtschaftliche und finanzielle Fragen sachverständige Besprechung finden. In der Novembernummer dieses stark gelesenen Journals wird auch die Zukunft Deutschlands besprochen. Wir drucken davon die folgenden zeitgemäßen Auszüge ab:

„Es wird gesagt, daß dem deutschen Volke das Recht gegeben werden sollte, sich eine Regierung nach eigener Wahl zu schaffen, ohne Einspruch von außen her. Allgemeine Grundsätze können dem nicht widersprechen, und die einzige Berechtigung für ein Dreinsprechen ist die, eine Regierung zu sichern, die es unwahrscheinlich machen würde, daß je wieder solch ein Angriff auf benachbarte Länder erfolge. Demokratische Institutionen sind ihrer eigentlichen Natur nach nicht für geheime Pläne und überraschende Ueberfälle geeignet. Wenn die Regierung Deutschlands so eingerichtet wird, daß sie einigermaßen auf die öffentliche Meinung hört, dann wird das Volk seine Gewalt so leicht nicht aufgeben, und es kann keine solche schädliche Machtausnützung da sein, wie sie jene Regierung in der Vergangenheit ausübte. Das deutsche Volk kommt von Freiheit liebenden Vorfahren. Deren ursprüngliche Einrichtungen wahren ihrem Charakter nach demokratisch und sind der Unterbau gewesen für die freien Institutionen der angelsächsischen Rasse. . . .

„Selbst nachdem die von Präsident Wilson in seinen Noten angedeuteten Bedingungen auferlegt worden sind, wird Deutschland gleich nach Rußland das wichtigste Land Europas sein, soweit Gebiet und Bevölkerung in Betracht kommen, und natürlich in industrieller Wichtigkeit Rußland weit voraus sein. Die Provinzen, die dem Reiche wahrscheinlich verloren gehen, haben eine Bevölkerung von etwa 12,000,000 und Deutschland wird nicht viel weniger als 60,000,000 Köpfe übrig haben, eine kompakte und einheitliche Masse von fleißigen, frugalen und tüchtigen Leuten. Daneben gibt es 7,000,000 bis 8,000,000 Menschen in den deutschen Provinzen Oesterreichs, die natürliche Verbündete sein werden, und wenn das österreichische Reich zusammenbricht und das kaiserliche Haus untergeht, mögen diese Leute beschließen, ihr Schicksal mit dem Deutschlands zu verbinden. Wenn dies die Entwicklung der Dinge sein sollte, hätte Deutschland kaum weniger als die frühere Bevölkerung, die dann aber gänzlich aus Angehörigen seiner eigenen Rasse bestände und ihre natürliche Heimat innerhalb der deutschen Grenzen und unter deutschen Institutionen hätte.

„Wie schon vorher angedeutet, wird Deutschland ein großer und mächtiger Staat bleiben; das hat es ein Recht zu sein auf Grund dessen, was die Deutschen an sich selbst vorstellen. Die deutsche Nation verliert soviel von ihrer Macht, als sie vermöge ihrer Herrschaft über andere Völker ausübte. . . . Aber das deutsche Volk braucht nicht zu verzweifeln. Es wird weise sein und anstatt die Zahl seiner Feinde und die Bitterkeit ihres Schicksals zu beklagen, wird es über die Gründe nachdenken, welche die ganze Welt veranlaßten, das Urteil über Deutschland zu sprechen und weshalb eine Nation so entfernt und natürlich friedlich und freundlich wie die Vereinigten Staaten zu den Waffen gegen Deutschland griff.

„Abgesehen von den Verlusten an Gebiet und Bevölkerung, und den Verlusten an Menschen und Eigentum im Kriege, werden die Deutschen anderen Kosten und Verlusten gegenüberstehen. Nichtsdestoweniger hat das deutsche Volk große Hilfsquellen, nicht nur an Gütern, sondern auch an Charaktereigenschaften. Es wäre ein Fehler so groß wie der, den einige Leute in Deutschland begingen, wollten wir in der Wut des Gefechts zu der Ansicht kommen, alles Gute, das wir im deutschen Volk zu sehen glaubten, sei eine Täuschung. Wir haben den deutschen Menschenstamm unter uns und sehr viel davon in unserer Armee. Da ist nichts Täuschendes in der Loyalität der großen Masse unseres Volkes deutscher Abstammung, oder in dem Kampfgeist seiner Söhne. Sie alle sind unter uns und Teile von uns, und wir können nicht die Eigenschaften der Leute verleugnen, von denen jene abstammen. Die Beiträge Deutschlands zur Zivilisation können wir nicht vergessen und möchten sie nicht verkleinern; wir möchten nur fordern, daß Deutschland zu seinen wahren Idealen zurückkehre und der Welt die Dienste leiste, zu welchen es imstande ist. . . .

„Die Ausgleichung sollte so sein, daß sie dem deutschen Volke eine Gelegenheit und eine Hoffnung zur künftigen Entwickelung und zum Gedeihen gibt. Das deutsche Volk muß Vergütigungen machen, aber schon für diesen Zweck allein, wenn nicht aus anderen Gründen, muß ihm eine Gelegenheit gegeben werden, seine Industrie und seinen Handel neu zu beleben.

„Das deutsche Volk, von seinen imperialistischen Ideen befreit, ist zu einem Platz in der Familie der Nationen berechtigt auf Grund seiner Verdienste als Reichtumserzeuger."

Die Verteilung der Lebensmittel

Die Entwicklung der Dinge in Europa läßt es heute dringlicher als je erscheinen, daß hier auch ferner, und wahrscheinlich für geraume Zeit, eine strikte Kontrolle über die Verteilung und den Verbrauch von Nahrungsmitteln durchgeführt werde. Nicht nur werden amerikanische Truppen noch viele Monate lang in Europa zu verbleiben haben, und Vorsorge für ihren Unterhalt ist notwendig, auch die Zivilbevölkerungen werden der Lieferungen dringend bedürfen. Und zwar handelt es sich nicht nur dabei um die Länder der Entente, vornehmlich Italien und Frankreich, auch für die österreichisch-ungarischen und slawischen Länder werden Zufuhren benötigt, wie dies bereits auf der Konferenz zu Versailles angekündigt worden. Schließlich ist es nötig, der deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln auszuhelfen, da der russische Export völlig versagt hat, und auch Rumänien und Bulgarien unzureichende Ernten zu verzeichnen gehabt haben. Fleisch, Getreide und Zucker werden in erster Linie die Bedürfnisse darstellen. Während nun Getreide aus Australien und Argentinien nach Europa transportiert wird und als Aushilfe dienen kann, und Zucker aus Java in beträchtlichen Quantitäten erlangt werden mag, werden schließlich die Vereinigten Staaten der Hauptstützpunkt für die Versorgung Europas bleiben müssen, und es ist deshalb unter allen Umständen dringend notwendig, daß hierzulande soviel wir nur möglich an Lebensmitteln gespart werde, damit der Ueberschuß zur Verwendung in Europa zur Hand sei.

Die Bundes-Nährmittelbehörde hat in richtiger Erkenntnis der Sachlage die erforderlichen Anordnungen getroffen, um die wahrscheinlich größeren Ansprüche, die schon in naher Zukunft an die hier aufgestapelten Erntevorräte gestellt werden mögen, befriedigen zu können. Es erübrigt noch, das Publikum nachdrücklich davor zu warnen, daß friedliche Zustände nun auch unmittelbar zur Aufhebung der beschränkenden Kriegsmaßregeln führen werde. Im Gegenteil muß in Betracht gezogen werden, daß die Herbeiführung des Friedens den Vereinigten Staaten noch schwerere Pflichten auferlegt, als der Kriegszustand, und es darf nicht als zweifelhaft gelten, daß unsere Bevölkerung mit dem gleichen Opfermut, welchen sie zur Kriegszeit bewiesen hat, auch den weiteren dringend notwendigen Maßnahmen sich bereitwillig fügen wird.

Kauft Weihnachtsgeschenke frühzeitig

Die Wahl mit ihrem Parteihader ist vorüber und das Ende des grauenvollen Krieges ist da; nun richten sich unsere Gedanken gern auf das Fest der Liebe, auf die goldige, schöne Weihnachtszeit. Obwohl uns noch sechs Wochen von diesem Feste trennen, sollten wir jetzt schon das Einkaufen von Geschenken besorgen. Wir sollten dieses Jahr frühzeitiger, als je zuvor, unsere Auswahl treffen, nicht allein, um eine spätere Ueberbürdung der Geschäfte, welche alle ihre Ablieferungsdienste einschränken müßten, zu vermeiden, sondern auch darum, damit unsere Bahnen in den Weihnachtswochen nicht zu sehr in Anspruch genommen werden. Ein zu starker, plötzlicher Geschäftsandrang zu dieser Zeit wäre zum Schaden unserer Armeebedürfnisse.

In verschiedenen unserer Großhandlungen und auch in zahlreichen kleineren Geschäften sind jetzt schon Vorkehrungen für den Weihnachtsumsatz getroffen und Auslagen dafür vorhanden, so daß man gegenwärtig bereits gute Auswahl treffen kann. Ein frühes Einkaufen ist nicht nur zur eigenen Erleichterung und Zufriedenheit, es wird in diesem Jahre sogar zur patriotischen Pflicht.

Unsere Plauderecke für die Deutsch-Rußländer

Aus Kansas

Lehigh, 5. November 1918.—Werte Redaktion! Da ich heute wieder versuche, einen kurzen Bericht von hier zu schreiben, so bitte ich denselben in den Spalten Ihrer Zeitung aufzunehmen und in die Zeitung aufzunehmen. Hoffe, daß doch zwei oder drei in die Plauderecke schauen und ihre Augen auf den Bericht richten. Obwohl ich nichts Sonderliches von hier zu berichten habe, so mag doch der Bericht für manchen Leser, der hier Bekannte hat, etwas Interessantes haben. Ich schaue jedesmal, wenn die Zeitung kommt, zuerst in die Plauderecke, ob ich nicht einen Bericht von irgend einem meiner Landsleute sehe. Aber zu meinem Verdruß finde ich den Lesetisch meist immer leer. Wenn es nicht aus Achtung für Ihre werte Zeitung wäre, so wollte ich auch nicht mehr schreiben. Hoffe in der Zukunft das Beste.

Seit letzten Sonntag, den 3. November, ist das schönste Wetter. Recht passend für den Wahltag. Da stehen die Wähler dem Bürgersteig entlang und beraten sich, die rechte Wahl zu treffen. Wollen hoffen, daß sie nicht allein hier, sondern an allen Orten getroffen wird. Daß wir eine Obrigkeit haben, zum Schutz der Frommen, und zur Strafe über den, der Böses tut.

Uebrigens geht noch alles seinen gewöhnlichen Gang. Die Influenza hat hier ihr Werk eingestellt. Die Kirchen und Schulen sind wieder auf. Unsere fünf Lehrer in der Stadtschule sind jetzt wieder an ihrer Lehrarbeit und die Schüler machen lobenswerte Fortschritte. So bewegt sich auch alles im Fortschritt. Reddigs neuer Kaufladen hat jetzt ein volles Warenlager, und die Geschäfte gehen gut. Auch Georg Sell's neuer Kaufladen ist fertig. In den nächsten Tagen werden auch da die Waren eingelegt.

Wie mir gesagt wurde, hat Georg Winter Vater J. A. Wiebe's Wirtschaft an der Hauptstraße gekauft.

Herr Seitz mietete sich David Heinze's zweite Wirtschaft in der Stadt.

Schuhmacher Gottfried Schulz war in Oklahoma, wo er bei Hooker Land hat, und sah nach dem Rechten. Sein Sohn Georg, der wohl zwei Jahre in Saskatchewan weilte, kam zurück, um hier sein Glück zu finden.

So sucht einer hier, der andere dort sein Glück. Aber es wird nur dem, dem es Gott zugedacht hat, und ihm selbst nicht im Wege steht.

Von allen Orten, wo es lange trocken gewesen war, kommen Briefe, die von Regen und grünen Weizenfeldern berichten.

Reiseprediger Bernhard Voth predigte letzten Sabbat in der hiesigen Adventisten-Kirche. Nächsten Sabbat will er in Durham predigen.

In der Hoffnung, daß in der Zukunft recht viele Berichte einlaufen werden, schließe ich für diesmal.

Georg Heinze.

Liebe Kinder!

Heute, am 12. Februar, ergreife ich die Feder, um an Euch, meine Kinder, in den weit entfernten Amerika einen Brief zu schreiben. Das Geld, welches Ihr geschickt habt, nämlich die 27 Rubel, habe ich endlich erhalten, am 12. Februar. Das war sehr schön von Euch, denn es heißt: Wohltun und Mitzuteilen vergesset nicht. Solch eine Liebestat, liebe Kinder, bleibt nicht unbelohnt. Ich werde den lieben Gott bitten, daß Er Eure Liebestat nicht unbelohnt lassen soll, die Ihr Eurem weit entfernten Vater getan habt.

Ja, liebe Tochter, ich, Dein Vater, bin jetzt nahezu 74 Jahre alt, und es melden sich schon häufig die Vorboten bei mir: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Und ich will auch so gerne sterben, denn ich bin alt und des Lebens müde. Wer so lange in diesem Jammertal gelebt hat, als wie ich, der sehnt sich danach, endlich erlöst zu werden und die völlige Freiheit seiner Seele zu erlangen. Ja, liebe Tochter, ich würde gerne sterben, nur eins tut mir weh, das ist, daß ich Dir habe nichts mitgeben können. Du mußtest fort, ohne etwas von mir, Deinem Vater, mitzubekommen. Das macht mein Herz schwer, wenn ich daran denke, aber Du hast einen guten Mann, der treu, brav und verständig ist; und Schwiegereltern, die es gut mit Dir meinen; wenn ich daran denke, dann wird mir mein Herz wieder leicht.

Unser Sohn, Heinrich, ist jetzt wieder zurück vom Krieg, und wir hoffen, daß er auch bleiben kann. Wie es sonst steht in Rußland, das könnt Ihr aus den Zeitungen vernehmen. Schreibt uns doch mal von allem, wie es bei Euch geht und steht, ob es Euch in Amerika noch gefällt.

Vom Krieg kann ich nicht viel sagen. Aeußerlich hat Rußland jetzt ja Frieden, aber innerlich sieht es traurig aus und wird es von Tag zu Tag schlimmer. Der Unfriede und die Teuerung sind groß. Weißmehl kostet das Pud 25 Rubel, Butter kostet 5 Rubel das Pfund, Kartoffel 5 Rubel das Maß. Eine gute Kuh kostet von 500 bis 800 Rubel, ein gutes Pferd 1000 bis 2000 Rubel. Ein Paar Stiefel kostet 80 Rubel, und so geht es weiter, alles ist so teuer, daß man es nicht kaufen kann.

Und nun zum Schluß. Kommt alle und nehmt noch einen Abschiedskuß von Eurem alten Vater, denn es ist dies ja vielleicht der letzte Brief, den Ihr von mir bekommen werdet. Auch Ihr, lieben Kinder, sollt von mir, Eurem Großvater, einen Kuß haben, und die Mutter laßt auch nochmals herzlich alle grüßen. Auch Hannes, Konrad, Karl und Jacob lassen grüßen. Euer Vater,

Jacob Fahrenbruch.

Aus den Wolgakolonien.

(Der folgende Brief, den Herr Peter Brack in Olmitz, Kansas, erhielt, schildert die Zustände im unglücklichen Rußland besser, wie so manches Schreiben, das wir noch veröffentlicht haben. Wir sind gewiß, er wird das größte Interesse der deutschen Rußländer unter unseren Lesern finden.)

Warnburg, Gouv. Samara, den 5. (18.) März. — Wir haben uns heute 20 Pud Weizen gekauft zum Mahlen, zu 22 Rubel das Pud. Man hat auch sogenannte feste Preise, die sind 3 Rubel 25 Kop., aber dafür ist nichts zu bekommen, da sagt jeder, er habe keinen Weizen mehr. Da kannst Du Dir die Rechnung machen, daß man mit dem Gehalt nicht leben kann.

Du hast mal geklagt, daß es dort für Deutsche nicht mehr gut zu sein ist und ob es nicht besser wäre, hierher zurückzugehen. Aber wie es jetzt hergeht, da kann man nicht raten. Da sind so viele Parteien, daß man sie nicht alle nennen kann. Die streiten und schlagen sich, um die Ehre Rußlands zu retten. Jede Partei will auf ihre Art Retter sein, und so geht es immer schlechter.

Und so haben wir den Sinn gefaßt, doch nach Amerika zu gehen, wenn der vertenfelte Krieg erst mal aus ist. Denn ich glaube, die jetzigen Parteien werden Rußland ganz ruinieren. Es ist gar keine Hoffnung mehr.

Es gehen ja allerhand schöne Gesetze und Dekrete aus, aber niemand erfüllt sie. So hat man auch ein Gesetz über Altersversicherung, und da ich eben auch alt bin, so habe ich schon im Oktober 1917 um so eine Altersunterstützung eingegeben nach Petersburg an die Arbeiter-Regierung, aber da ist bis jetzt noch keine Antwort gekommen, und wird wohl auch nichts kommen. Die Abnehmer aber sind immer da. Sie wollen meine 10 Dessjatinen Land nehmen und ob ich dann verhungere, das ist diesen Menschen einerlei. Sie sind alle in Tiere, in wilde Tiere ausgeartet.

Zu Anfang der Revolution hieß es, die alte Regierung habe die Volksbildung aufgehalten, und jetzt nehme das Volk selbst die Schulsache in die Hand. Da werde es überall eine Menge Volksschulen geben. Aber in Wirklichkeit sind schon viele Schulen geschlossen und die Gemeinden machen Beschlüsse, den Lehrern kein Gehalt mehr auszuzahlen. Das ist also die neue „Verbesserung". Indessen hat der August und die Lehnchen keine Lust, nach Amerika zu gehen, sondern sagen, sie wollten lieber nach Deutschland gehen, wenn sie doch noch fortgehen von hier. Mir aber kommt dies bedenklich vor, denn Deutschland hat doch Leute genug zu seinem bischen Land, und ob der August dort wird Lehrer sein können, wie hier, das ist fraglich, denn dort stellt man wohl höhere Anforderungen an den Lehrer als hier. Es ist ja wieder der deutsche Lehrer, durch den dieses Land die großen Erfolge erzielt hat. Ich riet schon, nach den Baltischen Provinzen zu gehen, aber sie wollen irgendwo gehört haben, daß dort das Klima zu feucht und also für uns Steppenleute ungesund sei. So hält man täglich Rat, was das Beste zu tun sei, und kann doch zu keinem Entschluß kommen. Wollte uns doch der liebe Gott einen Weg zeigen, wo wir hingehen könnten.

Heute war wieder Gemeindeversammlung hier, da ging es wieder scharf auf mich los und es schrieen etliche, man sollte mich Hals über Kopf aus dem Kreishaus werfen. Doch gegen Ende legten sich die Leidenschaften einigermaßen und ich habe wieder etwas Frist. Da kannst Du Dir vorstellen, wie es einem da zu Mute ist. Da möchte man lieber tot sein als leben.

Grüße Deine Frau und Kinder und Herrn Brack mit Frau Brack und alle Freunde von uns allen.

Dein Vater Christoph Schneider.

Einem andern interessanten Brief aus Schönfeld, unter Datum des 27. Januar, entnehmen wir die folgenden Hauptstellen:

„Die reichen Leute in den Städten, Deutsche wie Russen, sind fast alle geflüchtet, welche auf die Kolonien, welche in andere Städte, wo sie fremd sind, auch viele zu den Kosaken. Denn die Kosaken erkennen die jetzige Regierung nicht an. Es wird von den Reichen in den Städten Kontribution verlangt, die sie nicht entrichten können. Bei uns in den deutschen Dörfern geht es noch einstweilen, aber ganz sicher können wir doch nicht sein, daß uns alles mit Gewalt genommen wird. In den russischen Dörfern hat es schon angefangen. Sie wollen den Wohlhabenden allen Ueberfluß wegnehmen, an Frucht, Vieh, Inventar, Land, an die Armen verteilen, oder richtig gesagt, den Faulenzern geben. Daß sich auch bei den Deutschen solche finden, denen das paßt, kannst Du Dir leicht einbilden, doch ist es nicht so schlimm als bei den Russen. Die jetzige Regierung, welche seit dem 28. Oktober am Ruder ist, wünscht fast dasselbe. Ihr könnt Euch gar keine Vorstellung machen, was das heißt, Revolution oder Gesetzlosigkeit. Wir leben immer in Aengsten und Todesgefahr, müssen immer gewärtig sein, das sauer erworbene Vermögen zu verlieren und zu Bettlern zu werden. Wäre eine bessere Ernte gewesen, so wäre es vielleicht nicht so weit gekommen. Die Lebensmittel sind fast nicht mehr aufzutreiben. Haben unerhörte Preise. Wo noch Lebensmittel zu haben sind, da werden sie von den Gemeinden zurückbehalten, außer es muß heimlich des Nachts ausgeführt werden. Wird jemand dabei abgefaßt, so wird ihm alles ohne Entschädigung abgenommen. Demjenigen, der es verkauft, nehmen sie auch alles übrige weg und bezahlen nur den vierten Teil des Wertes. Seit dem 10. Januar, wo ich Dir die Preise mitteilte, sind diese wieder sehr gestiegen. Gott allein ist es bekannt, wie es uns noch gehen wird. Ich erwarte nichts Gutes. Ich habe schon etliche Male an Dich geschrieben, daß uns eine große Not bevorsteht, da ich aber nicht gewiß bin, ob Du die Briefe erhalten hast, so wende ich mich noch einmal an Dich und Deine Freunde. Helft uns mit Euren Mitteln, daß wir nicht ganz verderben. Wir Deutschen auf Berg- und Wiesenseite wollen uns am 11. Februar in Warenberg versammeln, wollen Autonomie verlangen. Viele werden nach dem Kriege auswandern. Wir bekommen schon seit zwei Monaten keine Zeitung. Aller Verkehr stockt. Auch werden keine herausgelassen, welche gegen die Regierung sind. Wissen gar nicht, wie es im Lande hergeht, außer persönliche Nachrichten. Alle noch bei bester Gesundheit. Alle grüßend, besonders die Sophia, verbleibe Dein Schwager

J. Knitz.

Sammlung für War Work Fond geht langsam.

New York, 14. Nov.—Im Nationalhauptquartier des United War Work Fond wurde heute festgestellt, daß die Sammlungen zu demselben sehr zu wünschen übrig lassen. Trotzdem die Hälfte der festgesetzten Campagnezeit vorüber ist, sind erst $51,873,973 gezeichnet worden. Die aufzubringende Summe beträgt $170,500,000.

668 Namen auf der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne

In den letzten Tagen war die Zunahme der Bausteine der Täglichen Omaha Tribüne nur eine sehr geringe, was wir uns eigentlich gar nicht so recht erklären können. Seit drei Tagen hat deren Zahl nur um vier Stück zugenommen und ist die Gesamtzahl ihrer Mitglieder heute auf 668 gestiegen. Wenn es in diesem Tempo weiter geht, wird sich unsere Hoffnung, die 1000 Bausteine bis Neujahr zu erlangen, kaum erfüllen, und doch sollten wir diese Zahl bis dahin erreichen. Wir richten deshalb auch heute wieder einen ernstlichen Appell an die Leser der Tribüne, in nächster Zeit bei Bezahlung der Zeitung gleich $10 auf zwei Jahre im Voraus zu bezahlen und damit einen Baustein zu stiften.

Wir haben bei Erhöhung des Abonnementspreises auf $6 das Jahr angekündigt, daß wir die Zeitung noch zu $10 bei Vorauszahlung von zwei Jahren liefern würden, bis wir 1,000 Bausteine beisammen haben. Das sollte doch ein hinlänglicher Grund für viele sein, gleich zwei Jahre im Voraus zu zahlen. Es bedeutet eine Ersparnis von $2. Eigentlich können wir diese zwei Dollars nur schwer entbehren, wir brauchen aber die Bausteine viel nötiger und deshalb sind wir bereit, ein Opfer zu bringen. Dies sollte aber von Seiten unserer Leser auch Anklang finden und sie anspornen, uns zu helfen, das uns gesetzte Ziel von 1,000 Bausteinen zu erreichen. Wir hoffen deshalb, daß, auf diesen erneuten Aufruf hin, die Ehrenliste in den nächsten Tagen wieder rascher wachsen wird.

Notiz für Heukäufer!

Omahas größtes Heugeschäft ist in der Lage, Aufträge auszuführen — wenn sie einlaufen, ehe unser Vorrat ausverkauft ist.

Gewicht und Qualität garantiert. — Spezielle Preise für größere Aufträge.

Man schreibe an

G. H. c/o. Omaha Daily Tribune

Muster-Katalog

Senden Sie 10c in Silber oder Briefmarken für unseren neuesten Herbst- und Winter- 1918-1919 Katalog, der 550 Muster enthält von Damen-, Fräulein- und Kinderkleidern, treffende und ausführliche Beschreibungen über Damenschneiderei und ebenfalls Winke über Nadelarbeit, wovon über 30 verschiedene Muster von einfachen Stichen illustriert sind. Alles sind wertvolle Winke für die Kleidermacherin. Dieser Musterkatalog kann durch die Träger der Täglichen Omaha Tribüne oder durch die Post direkt von uns bezogen werden. Kein Haushalt sollte ohne einen solchen Musterkatalog sein. Nur 10c.

Tägliche Omaha Tribüne.

Zur gefälligen Beachtung

An alle Abonnenten der Täglichen Omaha Tribüne!

Indem seit dem 1. Oktober d. J. die neue Verordnung der Ver. Staaten Kriegs-Industrie-Behörde, laut welcher alle durch die Post versandten Zeitungen im Voraus bezahlt sein müssen, in Kraft getreten und von Woche zu Woche strikter durchgeführt wird, so ersuchen wir hiermit die wenigen Leser, welche aus irgend einem Grunde die „Tägliche Omaha Tribüne" bis jetzt noch nicht vorausbezahlt haben, solches jetzt sofort zu tun, damit in der Zensendung der „Täglichen Omaha Tribüne" keine Unterbrechung eintreten möge.

Man beeile sich und erspare sich und uns Unannehmlichkeiten!

Wir würden ja unseren Lesern gerne mehr Zeit zum Bezahlen gewähren, allein die jetzigen Postgesetze und Vorschriften erlauben solches nicht.

Daher richten wir an alle unsere werten Abonnenten ohne Ausnahme die dringende Bitte, von jetzt an das Datum auf dem kleinen Adreßzettel ihrer Zeitung genau zu beachten und das Abonnement sofort zu erneuern, sobald dasselbe abgelaufen ist; ratsamer ist es jedoch, dieses schon früher zu besorgen.

Ferner richten wir die freundliche Bitte an alle unsere werten Leser und Freunde, uns bei der Verbreitung der „Täglichen Omaha Tribüne" behilflich zu sein. Macht Eure Freunde, Nachbarn und Bekannten auf die „Tägliche Omaha Tribüne" aufmerksam und empfehlt dieselbe!

Bedienen Sie sich der Klassifizierten Anzeigen der Tribüne! Der Erfolg ist überraschend—die Unkosten nur winzig.